Decheniana (Bonn) 158, 95–99 (2005)

Siebenschläfer (*Glis glis*) am nördlichen Eifelrand

Fat Dormouse (*Glis glis*) in the Northern Eifel

DIETER RIECK & GEORG STOFFELS

(Manuskripteingang: 28. Dezember 2004)

Kurzfassung: Vom Siebenschläfer (*Glis glis*) waren bisher aus dem Bereich des nördlichen Eifelrandes und der Zentraleifel keine Funde und Belege bekannt. Bei einem kleinen Ort etwa sechs Kilometer südlich von 53894 Mechernich wurden erstmals im Jahre 1999 Anzeichen der Anwesenheit von Siebenschläfern bemerkt. Im Jahre 2001 wurden die ersten Tiere gefunden. Das Fundgebiet und die Fundumstände werden beschrieben. Die Herkunft der Population wird diskutiert.

Schlagworte: Siebenschläfer (*Glis glis*), Eifel, Arealausbreitung

Abstract: The Fat Dormouse (*Glis glis*) has never been found in the northern Eifel, a mountainous region between Aachen and Bonn, before. First traces of *Glis glis* were discovered in the southern area of Mechernich (53894) in1999 and 2000 and first animals were found in 2001. The stock increased rapidly to 76 specimens in the year 2003. The circumstances and the location of this accidental discovery, as well as the behaviour of these rare animals are described. Their probable origin is also discussed..

Keywords: Fat Dormouse (*Glis glis*), Nordeifel

1. Einleitung

Pünktlich zum Jahr des Siebenschläfers (*Glis glis*) wurde im Bereich der Mechernicher Voreifel eine kopfstarke Population der Art bekannt. Obwohl NIETHAMMER (1978) den nördlichen Eifelrand als Verbreitungsgrenze für das westliche Rheinland angibt, führt er keine Belege für das in Frage kommende Gebiet an. Damals waren ihm aus dieser Gegend auch keine Funde bekannt (NIETHAMMER mdl.1985). Die nächsten belegten Fundorte liegen im Süden der Provinz Luxembourg in Belgien und im Bergischen Land bei Wuppertal NIETHAMMER (1978).

Für den Nordeifelbereich und auch für das Eifelhöhengebiet fehlten bisher Funde oder Berichte über Beobachtungen der Art vollkommen. Nach der Analyse umfangreichen Gewöllematerials des Uhu (*Bubo bubo*) ist DALBECK (2000) der Überzeugung, dass der Siebenschläfer im Gebiet der Nordeifel nicht vorkommt. Im Gegensatz hierzu wurden in Uhugewöllen des Saarlandes Reste von Siebenschläfern, teilweise in größerer Zahl, gefunden. Im Siebengebirge machte DALBECK (2000) einen Totfund, und entdeckte auch in Gewöllen des Waldkauz *Strix aluco* aus dieser Gegend Reste der Art. THIES (mdl.2004) kennt ihn aus dem Sauertal in der Südwesteifel.

2. Der Fundort

Der Hauptfundort ist ein kleiner isolierter Wald (Lichtertberg) von etwa 50 ha Größe in der Nähe des Ortes Mechernich Kallmuth (MTB 5405). Er liegt auf einem warmen Südhang zwischen 380 und 480 m ü. NN.

Der Untergrund besteht aus devonischem Gestein.Dieser Wald besteht im wesentlichen aus etwa hundertjährigen Eichen (*Quercus petraea*), die mit vielen beeren- frucht- oder samentragenden Laubholzarten untermischt sind. Gruppenweise finden sich Birke (*Betula* spec.), Buche (*Fagus silvatica*) und auch Fichten (*Picea abies*). Hainbuche (*Carpinus betulus*), Hasel (*Corylus avellana*), Holunder (*Sambucus nigra*), Wildkirsche (*Prunus avium*) und Schwarzkiefer (*Pinuas nigra*) sind in bunter Folge untergemischt. Vereinzelt kommen Esche (*Fraxinus* spec.) und Linde (*Tilia* spec.) vor. Das Gelände wird forstlich wenig genutzt. Weil sich mehrere Eigentümer die relativ kleine Fläche teilen und der Boden sehr steinig und wenig fruchtbar ist, ist eine wirtschaftliche Betreuung kaum sinnvoll.

Außerhalb des beschriebenen und recht eng begrenzten Gebietes sind nur vereinzelt Siebenschläfer beobachtet worden.

Im Süden des Gebietes gibt es, durch ein etwa 200 m breites Wiesental getrennt, einen klei-

Abbildung 1. Von Siebenschläfern bewohnter Nistkasten bei der Kontrolle am 17. Juli 2004

Figure 1. Artificial nestcave occupied by Fat dormouse on 17. July 2004

Abbildung 2. Siebenschläfer im Nistkasten

Figure 2. Fat dormouse in nestcave

nen Wald der aber hauptsächlich aus Buchen, Kiefern und Strauchbewuchs besteht. Hier finden sich auch Haselmäuse (*Muscardinus avellanarius)* die im Hauptgebiet der Siebenschläfer selten sind. Dort fand sich ebenso ein Siebenschläfer in einem Nistkasten wie nordwestlich des Gebietes in einem mit Kiefern und Strauchwerk bewachsenen Geländeteil. Ein nicht ganz sicher bestätigter Fund wurde auch vom nordwestlichen Ortsrand von Eiserfey gemeldet (HAMACHER mdl.2004). In der östlichen Ortsrandlage von Kallmuth wurden 2004 erstmals Spuren der Anwesenheit von Siebenschläfern entdeckt.

3. Fundumstände und Bestandsentwicklung

Seit 30 Jahren werden in der Umgebung von Kallmuth, so auch in dem beschriebenen Waldstück, Nistkästen für höhlenbrütende Kleinvögel angebracht und regelmäßig betreut.

Im Jahre 1974 wurden zunächst 30 Kästen aufgehängt und deren Anzahl dann stetig erhöht; 2003 gab es 70 Kästen. Diese Nistkästen sind aus Holz selbst angefertigt, haben auf Dach und Rückseite einen Regenschutz aus Dachpappe und sind etwa zehn Prozent größer als die üblichen Nistkästen für Kleinhöhlenbrüter. Meist sind sie in einem Abstand von ungefähr 50 Metern und in einer Höhe von knapp vier Metern aufgehängt.

Im Jahre 1999 fanden sich im Spätherbst, November und Dezember, bei Nistkastenkontrollen erstmals an mindestens drei Kästen Anzeichen einer Besiedelung durch eine noch unbekannte Tierart in Form von massiven Nagespuren an den Einflugöffnungen.

Im Jahre 2000 waren in ähnlicher Form an fast zehn Nistkästen Nagespuren sichtbar. Im Jahre 2001 wurden die Kontrollen in die zweite Oktoberhälfte vorverlegt. Dabei wurden in zehn Kästen Siebenschläfer vorgefunden, deren Anzahl aber nicht bestimmt wurde, um keine allzu große Störung hervorzurufen.

Im Jahre 2002 wurde in der zweiten Julihälfte (22.–26. Juli 2002) eine gezielte Kontrolle aller 70 Nistkästen durchgeführt. In insgesamt 31 Nistkästen fanden sich zusammen 56 Siebenschläfer. Im Jahre 2003 wurde in der zweiten Augusthälfte (20.–22. August 2003) wiederum eine gezielte Kontrolle durchgeführt. Es fanden sich in 30 von 70 Kästen insgesamt 76 Siebenschläfer.

Bei einer weiteren Kontrollen September 2003 wurden in elf Kästen Mütter mit Jungtieren gefunden. In keinem Fall flüchteten die Mütter. Um die Aufzucht nicht zu gefährden wurde darauf verzichtet, die genaue Anzahl der Jungen

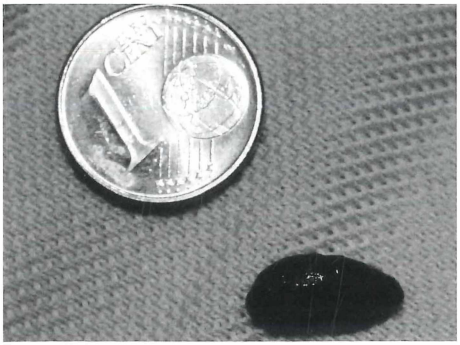


Abbildung 3. Kotpille eines Siebenschläfers
Figure 3. Dropping of a fat dormouse

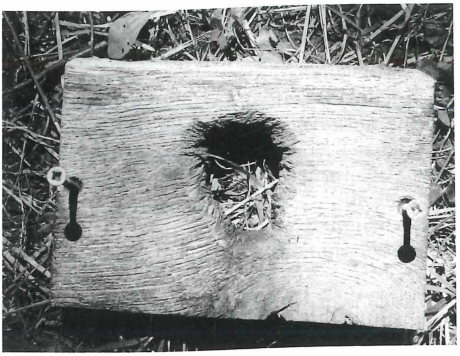


Abbildung 4 Einschlupföffnung mit Nagespuren des Siebenschläfers
Figure 4 Entrance of nestcave with signs of grawing of fat dormouse

festzustellen. In einzelnen Nestern ließen sich jedoch ohne Störung drei oder vier Junge erkennen.

Der gezählte Bestand entspricht mit etwa ein bis eineinhalb Individuen pro Hektar den Verhältnissen anderer Gegenden Mitteleuropas, dürfte tatsächlich aber geringfügig höher sein, weil Naturverstecke nicht berücksichtigt werden konnten.

Im Jahre 2004 wurde keine gezielte Gesamtkontrolle durchgeführt sondern nur einige Stichproben. Bei einem Kontrollgang am 17. Juli 2004 zwischen 14.30 h und 16.00 h an dem vier Personen teilnahmen, wurden sechs Nistkästen geöffnet. Fünf Kästen waren von Siebenschläfern besetzt. In ihnen fanden wir insgesamt zwölf Individuen; je zweimal drei und dreimal zwei vergesellschaftet.

Im sechsten Kasten war ein leeres Meisennest. Erst im August wurde dieser Kasten dann von einem Weibchen mit vier Jungen besetzt. Im September 2004 wurden zwölf überbaute Nester gefunden. Anzeichen für Kämpfe mit Vögeln oder deren Vertreibung konnten wir nicht feststellen. Am dritten November 2004 wurden nochmals sechs Kästen geöffnet; in drei Kästen war noch je ein Siebenschläfer anwesend. Unabhängig von der vorgenannten Beobachtung wurden am 31. August 2004 in einem Wohnhaus an der Südostecke des oben beschriebenen Gebietes Siebenschläfer gefunden. Die Bewohner des Hauses hatten störende Geräusche vernommen und in der Annahme, es handle sich um Marder, einen Kammerjäger mit der Angelegenheit betraut. Dieser fand in einem Rolladenkasten eine Siebenschläfermutter mit zwei Jungtieren, wovon eines tot war. Die beiden lebenden Tiere wurden einem Tierarzt in Schleiden übergeben (MÜLLENBORN mdl. 2004). Man setzte sie dort in ein Gehege, aus dem sie allerdings entkamen. Offenbar hielten sie sich aber weiterhin in der Umgebung des Geheges auf, denn das ausgelegte Futter wurde noch längere Zeit angenommen (BÖTTCHER mdl. 2004).

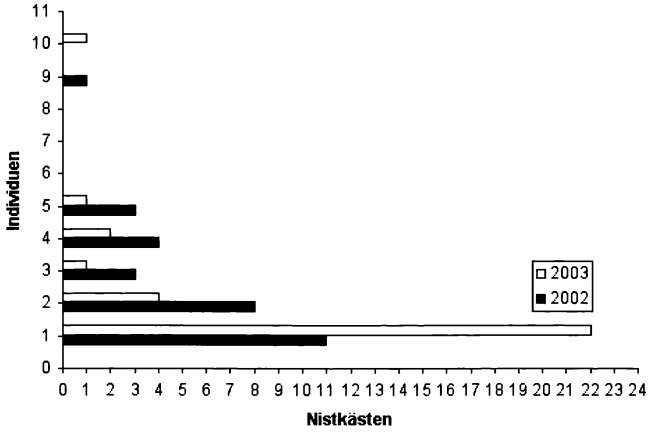
4. Verhalten

Beim Kontrollgang am 17. Juli 04 wurden die Kästen mittels eines Akkuschraubers geöffnet. Trotz der erheblichen Geräuschentwicklung und des plötzlichen Lichteinfalls zeigten sich die Bewohner nur mäßig erregt. Der Abstand zwischen ihnen und dem Beobachter oder dem Kameraobjektiv betrug meist weniger als 50 cm (Abb. 1). Teilweise versuchten die Tiere, sich im Genist zu verstecken, teilweise bewegten sie sich langsam im Kasten hin und her (Abb. 2). Einige kletterten ohne Hast aus dem Kasten am Beobachter vorbei und dann sehr schnell vier bis sechs Meter am Stamm nach oben, wo sie dann teilweise eine Zeit lang bewegungslos verharrten oder auch weiter in den Zweigen herum kletterten.

Einige Male wurden die Beobachter von oben her bekotet. Der Kot bestand aus länglich-ovalen Pillen von etwa zehn mal fünf Millimetern Abmessung (Abb. 3). Diese Pillen waren dunkelgrün, feucht, nicht klebrig, geruchlos und bestanden aus Blattstücken. Ältere trockene Kotpillen, die sich in den Nestern fanden, waren braun-schwarz und brüchig.

Die meisten der angetroffenen Tiere verharrte schläfrig in ihren Nestern. Eines konnte sogar mit dem Finger berührt werden, ohne dass eine Abwehr- oder Beißreaktion zu erkennen gewesen wäre.

Tabelle 1. Verteilung der Individuen auf die Tagesquartiere
Table 1. Outspreading of the individuals to their accommodations



Die in den Kästen verbliebenen Tiere ließen teilweise ein eigenartiges Warngeräusch hören. Offenbar wurde dies durch ein summendes Brummen und gleichzeitiges Zähnewetzen erzeugt. Es war noch in sechs bis acht Metern Entfernung gut zu hören und klang erstaunlich melodisch, wobei möglicherweise der Holzkasten als Resonanzkörper mitwirkte. Die Nester bestanden aus Gras und Moos, einigen Holzspänen, sowie einzelnen Blättern und Federn; teilweise enthielten sie auch viele Kotpillen. Einige Kästen waren fast bis zur Hälfte mit Genist gefüllt.

Überbaute Singvogelnester fanden wir zu dieser Zeit nicht. Parasiten konnten nicht entdeckt werden. Lediglich in einigen wenigen Kästen, in denen das Genist feucht oder sogar nass war gab es einige etwa einzentimeterlange Maden nicht bekannter Artzugehörigkeit. Offenbar kommen die größeren Nistkästen dem Platzanspruch der Siebenschläfer entgegen, wohl auch deswegen, weil sie häufig zu mehreren in einem Versteck ihre Tagesruhe halten. In der Tabelle 1 ist die Verteilung der Individuen auf einzelne Nistkästen in den Jahren 2002 und 2003 dargestellt. Obwohl diese wenigen Werte statistisch wenig aussagekräftig sind, lässt sich jedoch andeutungsweise erkennen, dass die Siebenschläfer zwar häufig soziale Kontakte suchen, aber eine feste Gruppenbildung oder gar eine Rangordnung lässt sich daraus nicht ableiten. Die Kombination der Individuen in den Tagesquartieren erfolgt offenbar zufällig. Lediglich die Weibchen beziehen für die Jungenaufzucht Einzelquartiere. Mit der ursprünglichen Schlupflochgröße kommen die Siebenschläfer weniger gut zurecht. An allen Kästen, die von Siebenschläfern bewohnt sind, wurde das Schlupfloch verändert (Abb. 4). Die umgekehrt oval bis tropfenförmige Erweiterung war an allen Kästen zu finden, in denen sich Siebenschläfer aufhielten. Auch Einschlupfbrettchen aus Hartholz und sogar solche, die mit einer Blechmanschette geschützt waren, waren erfolgreich in gleicher Weise benagt. Die hochovale Form der Schlupflöcher entspricht der Gewohnheit der Siebenschläfer, nicht in normaler Körperhaltung (Rücken nach oben, Bauch nach unten), sondern mit Bauch und Rücken nach lateral gewendet, in die Kästen einzufahren.

5. Diskussion

Wie bereits eingangs erwähnt hat es bisher am Nordeifelrand keinerlei Nachweise für Naturvorkommen des Siebenschläfers gegeben.

Das plötzliche Auftreten und die fulminante Bestandsentwicklung in künstlichen Nistgelegenheiten wirft die Frage der Herkunft dieser Tiere auf. Ein autochthones Vorkommen kann grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden, scheint aber mangels früherer Beobachtungen und Funde zweifelhaft. Denkbar erscheint eher ein anthropogenes Geschehen.

In der Mitte der 70er Jahres des vergangenen Jahrhunderts wurden im Freilichtmuseum in Mechernich Kommern in einem Gehege fünf Siebenschläfer gehalten, die nach einiger Zeit entkamen. In den Folgejahren wurden im Museumsgelände keine Siebenschläfer mehr beobachtet. Diese Siebenschläfer stammten aus der Landschaft südlich von Bonn, wo es noch bis 1960 einen guten Bestand gab (WEBER mdl. 2004). Über dessen aktuellen Zustand ist uns nichts bekannt.

Das Museumsgelände ist vom jetzigen Fundort etwa sieben Kilometer Luftlinie entfernt. Beide Orte sind durch einen zusammenhängendes, wenn auch schmales Waldgebiet sowie durch zwei weitere Geländestreifen verbunden, die im wesentlichen aus Hecken und Gebüsch bestehen. Unterbrochen werden diese allerdings durch zwei stark befahrenen Straßen samt einer Eisenbahnlinie und einem etwa 300 Meter breiten Streifen landwirtschaftlicher Nutzfläche im Nordwesten des Fundgebietes.

Wir halten es für möglich, dass sich die Tiere über diese Geländestreifen nach Süden ausgebreitet haben. Obwohl der Siebenschläfer gemein hin als ortstreu gilt, könnte er die Strecke im Laufe der Jahre überwunden haben. Durchschnittlich würde das einer Wanderbewegung von 200 m pro Jahr entsprechen und liegt somit innerhalb des normalen Aktionsradius der Siebenschläfer.

Die Bewuchsstreifen zwischen Kommern und dem aktuellen Fundgebiet sind ähnlich strukturiert wie dieses und lassen sich am besten als ein Gemisch aus Nieder- und Mittelwald bezeichnen. Solche Waldtypen weisen meist wenige Naturhöhlen auf. Der feste Bestand an Siebenschläfern dürfte hier also sehr gering sein. Daraus ließe sich einerseits erklären, dass es von dort keine Beobachtungen gibt, dass andererseits im Fundgebiet, bedingt durch das recht große Nisthilfenangebot, die Anzahl der Individuen sprunghaft ansteigen konnte.

Den starken Anstieg der Individuenzahl innerhalb von vier Jahren führen wir allerdings nicht nur auf das große Nistraumangebot zurück. Die reiche Nahrungsgrundlage der letzten Jahre, Bucheckern, Eicheln, Haselnüsse etc. sowie die milden Winter der letzten Zeit dürften zusätzlich dem Überleben vieler Individuen und damit letztlich auch der Ausbreitung förderlich gewesen sein.

Die Bestandsentwicklung soll weiter unter Beobachtung bleiben und auch umliegende Gebiete in die Kontrollen einbezogen werden. In der Roten Liste der Tierarten von NRW aus dem Jahre 1999 ist der Siebenschläfer als nicht gefährdet eingestuft.

Danksagung

Für mündliche Mitteilungen bedanken wir uns ganz herzlich bei Dr. BÖTTCHER (Schleiden), H. HAMACHER (Mechernich-Eiserfey), E. MÜLLENBORN (Nettersheim-Roderath), M. THIES (Pronsfeld) und J. WEBER (Mechernich-Schaven).

Literatur

DALBECK, L. (2000): Schläfer als Beute der Uhu´s im nordwestdeutschen Mittelgebirgsraum; Fauna und Flora Rheinland-Pfalz **9**, 533 S.

NIETHAMMER, J. & KRAPP, F. (1978): Handbuch der Säugetiere Europas. Bd.1, 243 S. Wiesbaden (Akademische Verlagsgesellschaft, jetzt Aula Verlag). ISBN 3-400-004-58-8

Anschrift der Autoren:
Dr. DIETER RIECK, Nachtigallenweg 20, D-53902 Bad Münstereifel
GEORG STOFFELS, Quellenstrasse 10, D-53894 Mechernich Kallmuth

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Decheniana

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: 158

Autor(en)/Author(s): Rieck Dieter, Stoffels Georg

Artikel/Article: Siebenschläfer (Glis glis) am nördlichen Eifelrand Fat Dormouse (Glis glis) in the Northern Eifel 95-99